

Suldaer Zeitung

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljährlicher Bezugspreis ohne Frangobahn und Postgebühr in Sulda 1.50 Mark. — Rotationsdruck und Verlag der Suldaer Anstalten in Sulda. Fernsprecher Nr. 9.

Wochen-Beilage: Illustrierte Sonntagszeitung

Monats-Beilage: Suldaer Geschichtsblätter

Preis: Der Raum einer einseitigen Spalte, 47 mm breit, kostet 10 Pfg. Bestellungen: Der Raum einer Spalte, 24 mm breit, kostet 40 Pfg. 64 Spaltenstellen sind für die Anzeigen bestimmt. Die Anzeigen sind zu bringen im Suldaer Anstalten, 10 bis 12 Uhr mittags. Die Anzeigen sind zu bringen im Suldaer Anstalten, 10 bis 12 Uhr mittags. Die Anzeigen sind zu bringen im Suldaer Anstalten, 10 bis 12 Uhr mittags.

Nr. 232.

Morgen-Ausgabe.

Donnerstag den 8. Oktober 1914.

41. Jahrgang.

Der Krieg.

Papst Benedikt XV. und der Krieg.

(Von unserem römischen Mitarbeiter.)

W. Rom, 5. Okt. 1914. Seitdem Benedikt XV. den Stuhl Petri bestiegen, ist seine Stellung zum gegenwärtigen Weltkrieg Gegenstand zahlreicher Zeitungsartikel und polemischer Aufsätze. Aufmerksam ist es gerade die französische und englische Presse, die fortgesetzt über Friedensvermittlungsvorschläge und Friedensvorschläge zu berichten weiß oder die dem Papst irgend eine dreierhandständliche Handlung unterstellt. Der Zweck ist in der Hauptsache

zu sein, die aus Paris stammende Meldung von einem Protest des Papstes bezüglich der Kathedrale von Reims vollständig entzerrt als unwahr erklärt, so macht bereits wieder die gleichfalls aus Paris stammende Meldung, der Papst habe diplomatische Schritte zu Gunsten des Friedens unternommen und bereits mit dem deutschen Kaiser und dem Kaiser von Oesterreich korrespondiert, die Kunde durch die Presse. Der Pariser „Temps“ wagt auch zu melden, Kaiser Franz Joseph von Oesterreich habe an Papst Benedikt einen vertraulichen Brief geschrieben, um ihn für eine Intervention zu Gunsten Oesterreichs zu gewinnen.

Alle diese Meldungen sind aus der Luft gegriffen und werden von den vatikanischen Stellen energisch dementiert. Die österreichisch-ungarische Botschaft in Vatikan hat gleichfalls diese Behauptungen amtlich in das Reich der Fabel verwiesen.

Aus vatikanischen Kreisen wird zu der Sache mitgeteilt: Es ist selbstverständlich, daß sich Seine Heiligkeit sehr mit dem gegenwärtigen Krieg beschäftigt und daß ihn dieser tief berührt. Der Papst ist aber andererseits ein erfahrener und gewandter Diplomat, um nicht zu wissen, daß im gegenwärtigen Moment, wo der Kampf am heftigsten wütet, jeder Friedensvermittlungsvorschlag scheitern würde. Der Papst hat bereits bei seinem Regierungsantritt seine Stimme zu Gunsten des Friedens erhoben und wird sie bei gegebener Zeit wieder erheben, aber er erwartet, daß er jetzt alles in die Kriegswirren einwirft, ist eine völlige Verkennung der Tatsachen und der Sachlage oder ein politischer Schwachsinn der Verbreiter dieser Gerüchte.

Die letztere Annahme ist die wahrscheinlichere, daß jetzt schon der Heiligungsdienst der in Frage stehenden Kathedrale. Paris. Die ganze Politik der französischen Regierung ist darauf angelegt, jetzt wieder als das antichristliche Frankreich zu gelten und die katholische Welt und besonders den Vatikan für Frankreich günstig zu stimmen. Der Eintritt des französischen Nationalisten und Katholikenführers Graf de Mun und die Tatsache nach Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und dem Heiligen Stuhl sind Beweise dafür. Die französische Regierung hat beim Vatikan unter der Hand sich erkundigen lassen, ob man dort geneigt ist, ein Abkommen über die Befestigung verfallener, französischer Botschaften zu schließen und es ist allem Anschein der Dinge nicht allzuerne, an dem die Beziehungen zwischen Frankreich und dem Vatikan in aller Form wieder aufgenommen werden. Man kann aber auch die Vermutung nicht unterdrücken, daß bei den französischen Meldungen über Friedensvermittlungsvorschläge des Papstes im gegenwärtigen Krieg der Wunsch der Vater des Gedankens ist. Das ist wohl das richtige und ausschlaggebende bei der ganzen Sache.

Anzunehmen, das Unterworfene des Vatikan entsprechende Rede zum Vatikan und zur katholischen Kirche, die die letzten 20 Jahre unangefochtenen Vertretung von Papsttum, Kirche und Religion aus der Geschichte Frankreichs streichen und viele Millionen tochter Freigeister innerhalb 8 kurzer Wochen zu bekehren. Ein Wunder, an das wir vorderhand nicht zu glauben vermögen.

Zu Gunsten des Friedens

haben in Nordamerika am letzten Sonntag, als dem von Präsident Wilson angeordneten allgemeinen Verfassungskonventionen teilgenommen. Staatssekretär Bryan sagte in einer Rede, daß Präsident Wilson mit Unrecht die Gelegenheiten erwartete, neue Schritte bei den Mächten zu tun, durch welche die kriegführenden Nationen zum Frieden gebracht werden können.

Der Wunsch des Präsidenten Wilson ist begreiflich und loblich. Es ist auch sehr richtig, daß er zunächst eine geeignete Gelegenheit abzuwarten will; denn die gegenwärtige Lage ist für die Aufkündigung von Friedensverhandlungen nicht geeignet. Aus dem einfachen Grunde nicht, weil unsere verbündeten Gegner noch Hoffnungen haben. So lange das der Fall ist, werden wir nicht in solche Friedensbedingungen einwilligen, wie wir sie für unsere Sicherheit verlangen müssen. Wollten wir uns mit Halbesohnen zufrieden geben, so hätten wir diese schweren Opfer umsonst gebracht, und das kann uns niemand zumuten. Ein gegenwärtiger Friede ist ein moralisches Bedauern, das auch nicht im Interesse Europas und der übrigen Welt. Denn das wäre kein dauerhafter Friede, sondern nur ein Verzichtstand bis zu einem neuen Kriegsausbruch.

Es ist nun zu erwarten, daß die russischen Truppen, die den vereinigten Deutschen und Oesterreichern bei Tarnobrzeg und Simonsdorf auf den dortigen Höhen Widerstand leisteten, aus Galizien weggezogen werden werden. Die inoffizielle der Weichsel bei den erwähnten Orten befindlichen Truppen werden natürlich unter dem Druck der Verlegung nicht nach Galizien zurückziehen, sondern belagerten, Breslauer, Ostrow oder Warschau zu erreichen. Der Weg ist lang, und ob die vordringenden Verbündeten ihnen Zeit lassen, das ist fraglich. Durch die mit Eroberung des Brückenkopfes bei Sandomir für unsere Truppen der Übergang über die Weichsel gewonnen sein. Sandomir ist eine Stadt, die an der Weichsel liegt, und zwar fünf Kilometer südlich des rechten Zuflusses der Weichsel, der San-

Freiendenschluß sofort einen neuen Krieg vom Zaune brechen, sobald er Hoffnung hat, uns beizustimmen zu können. Denn die Gründe, die jetzt den Krieg beibringen, würden dann noch fortbestehen. Frankreich würde nach wie vor in Revanchegedanken nach Straßburg und Metz blicken. Rußland würde seine präherbstliche Politik auf Kosten Oesterreichs fortzusetzen suchen, England würde der deutschen Flotte und dem deutschen Witzhandel denselben Reiz und das Wohlwollen, wie heute.

Es gibt nur ein Mittel, diese friedensgefährliche Gesellschaft in Ruhe zu halten: Das Bewußtsein ihrer Ohnmacht müßte ihnen beigebracht werden. Sie haben diesen Krieg angefangen, weil sie sich stark genug wählten, und sie würden einen neuen Krieg anfangen, wenn sie sich wiederum stark genug wählten. Dieser Irrglaube muß ihnen endgültig ausgerottet werden.

Es geht nicht an, daß man den Weltfrieden von dem „guten Willen“ der Franzosen, Russen und Engländer abhängig mache. Sie haben aber nicht den guten Willen, den Nachbar in Frieden zu lassen. Darum muß man sie zur Ruhe zwingen.

Dieser heilsame Zwang ist das einzig sichere Mittel des Friedens, und er kann nur in Kraft treten, wenn Deutschland und Oesterreich gründlich gesiegt und sich damit als die härteren handgreiflich erwiesen haben.

Die anerkannte Überlegenheit der mitteleuropäischen Kaiserreiche — das ist der Friede. Denn diese beiden Kaiserreiche werden ihrerseits keinen Krieg anfangen, da sie, wie die Erfahrung seit 40 Jahren zeigt, keine Eroberungsgelüste haben. Wenn sie die unruhigen Nationen zu handigen vermögen, so ist der Kriegesgefahr ein Riegel vorgeschoben.

Ein gründlicher Sieg ist unbedingt notwendig.

Der Krieg im Westen.

Eine englische Anerkennung der deutschen Kraft.

W. London, 6. Okt. 1914. „The Times“ schreibt: Die kräftigen deutschen Operationen zu Lande grenzen an Tollkühnheit. Die Deutschen leisten anerkanntwertigen Widerstand in ganz Nordfrankreich und beschränken sich auf dem rechten Flügel keineswegs auf die Abwehr. Sie machen große Anstrengungen, um Antwerpen zu nehmen und haben einige Fortschritte gemacht. Die Franzosen suchen von Ostpreußen her in Rußland ein, und obwohl ihr Vormarsch nach dem Njemen in alle Winde zerstreut ist, zeigt er von ihrem Mut. Sie rücken jetzt mit großen Massen auf einer Front von 100 Meilen in Südpolen gegen die russischen Armeen an der Weichsel. Nur eine Kottion mit 5 Millionen waffenfähiger Männer konnte so viele Unternehmungen zu gleicher Zeit verfolgen. Die Deutschen weisen im ganzen sehr gute Leistungen auf, und wenn sie nur wüßten, den Krieg anständig zu führen, so wären sie würdige Gegner.

Die in den Ausführungen der „Times“ enthaltene Anerkennung der deutschen Leistungen wiegt um so schwerer, als der Schlußsatz deutlich zeigt, wie tollkühn man sie uns stellt.

Ministerpräsident Bionani sucht seinen Sohn.

W. Zürich, 6. Okt. 1914. Der französische Ministerpräsident Bionani erlaubte die Schweizer Vermittlungsgesellschaft für Nachrichten über Kriegsgefangene um Nachforschung nach seinem jüngsten Sohn, der als einfacher Soldat im Felde stand und seit etlichen Tagen vermißt wird.

Eine fähige Tat unserer Moniere.

Ein ansehnliches wichtiges Beispiel zur Eroberung des Speerforts Camp des Romains und zum Durchbruchfeldzug gegen die Speerfortlinie Verdun-Lou war die Heranziehung der Eisenbahnlinie zwischen Verdun und St. Mihiel, auf der die Franzosen fortwährend Munitionsvorräte nach Verdun ebrachten. Diese fähige Tat wurde von zwei Offizieren und 24 Pionieren erfolgreich durchgeführt, die sich durch die feindlichen Posten westlich der Mosel hindurchschlichen, den breiten Kanal durchschwammen, den langen gefährlichen Weg durch Stämme und wassergetriebene Wehren zwischen französischen Körpern und schlafenden Bewachen ausspannen und den Schienen freimachten. Sie geschloßen auch eine unterirdische Telephonlinie zwischen Verdun und St. Mihiel. Alle die angedachten Erlebnisse des Eisernen Kreuzes.

Folgender Bericht stammt von einem der beiden Leutnants, die an diesem Streich teilgenommen haben. Die Nacht war hellsternklar. Der starke Regen und der deutliche Wind verbergte unsere Bewegungen. Wir mußten umgehen, wählten wir jedoch über die Stellen der feindlichen Detachements diesseits der Mosel, nicht aber westwärts des Flusses. Wir konnten nur nach der Route der Wege der hiesigen Eisenbahnen und die auf Stellen, wo unsere Sprengladungen explodieren sollten. Im Verhältnis zu dem späteren mit der erste Teil unseres Weges leicht. Wir wandten nur durch die Linien der französischen Befestigungen zu schlüpfen und über den Kanal diesseits der Mosel, der von starken Posten bewacht war, zu gehen.

So gelang die französische Besetzung einer Brücke vollständig, ohne sie zu alarmieren, dann ging's weiter durch die moralische Mauer der Verdun, die von Gräben umgeben war. Wir waren bis auf die Anoden durchgedrungen, mit Schlämmen bedeckt und durchdrungen, daß uns die Röhre koppten, als wir am Wasserufer anlangten. Der Fluß ist hier ungefähr 30 Meter breit. Ich legte den Fährer ab und probierte als erster, durch den Fluß zu schwimmen, fand es aber so schwierig, daß ich zurückschwamm. Nun befohl ich meinen Leuten, die Stiefel ausanziehen und sich möglichst zu entlasten. Die Sprengladungen wurden auf den Rücken gebunden und die Bindungen unter die Arme gesteckt. Sehr schwierig war es nun, eine passende Landungsstelle zu finden, da das Ufer morastig war. Endlich gelang es uns, durch hartes, schweißendes Schwimmen bis zum Ufer zu erreichen.

Nun gingen wir weiter, immer bis an die Anode, häufig tiefer in Schlamm und Wasser wadend. Schließlich kamen wir an die Stelle, die wir zu geschloßen be-

absichtigten. Wir legten die Sprengladungen und zündeten die Bindungen. Dann sahen wir uns, immer in der Angst, von den Truppen im benachbarten Dorf 2, oder den Brückenwachen entdeckt zu werden, zurück. Eine Kavalleriepatrouille, die durch die Explosionen aufmerksam geworden war, bemerzte uns und schickte auf uns, aber diesmal zerrte uns der Dampf.

Der Rückzug war derselbe. Endlich erreichten wir ein Dorf diesseits des Kanals, wo wir mit dem Revolver in der Hand Wasser und Pferde requirierten. In wilder Hast erreichten wir unsere Quartiere. Am nächsten Abend schmückte das Eisener Kreuz unter aller Feind. Der Streich kostete dem anderen Leutnant und einem Kavallerieoffizier das Leben; sie waren beim Durchschwimmen der Mosel ertrunken.

Willkommene Kriegsbeute.

W. Frankfurt a. M., 6. Okt. 1914. Eine willkommene Beute machte eine heftige Division in Frankreich. Sie konnte einen Güterzug beschlagnahmen, der für die französischen Truppen Wollschafeln und Wolle brachte. Die aufgearbeitete Wolle wurde nach Darmstadt gebracht, wo sie zu Liebesgaben verarbeitet werden soll, um dann ins Feld zurückzuführen. Der Wert der Wolle — es waren etwa 30 Güterwagen — beträgt annähernd eine halbe Million.

Ratte Stimmung in London.

W. London, 6. Okt. 1914. Der Korrespondent des „Western Mail“ in London spricht sich sehr kritisch über die Lage der Franzosen auf dem Kriegsschauplatz aus. Er telegraphiert seinem Blatt: In London ist die Stimmung nicht nur ein wenig französischer, sondern auch ein wenig russischer. Die Franzosen sind trotz des Heftigens der Soldaten für unmachtlos und zweifelhaft und daran, daß die Franzosen noch lange Widerstand leisten können. Aber wenn auch Frankreich unterliegen sollte, so würde dies auf die Stellung Englands keinen Einfluß ausüben. England habe beschlossen, alles einzusetzen, um Deutschlands Übermacht in Europa zu brechen. Bezüglich der derzeitigen Kriegsergebnisse gibt man sich in London keinen Illusionen hin. Man weiß, daß die deutschen Truppen an der russischen Grenze in ausgerechneter Verfassung, daß die Schwerkriegsarten der russischen Vortrupps ungenügend sind, daß die russische Artillerie der deutschen unterlegen ist. Man fürchtet mit anderen Worten, daß der Angriff der Russen ohne Erfolg sein werde. Wenn betrachtet man mit Besorgnis die Haltung der Türkei. Die englische Diplomatie sei in Konstantinopel ganz gewiß in letzter Zeit vorsichtiger geworden, man fürchtet trotzdem, daß die Türkei eine Entscheidung zu Deutschlands Gunsten treffen werde. England befolge die von ihm angelegten Richtlinien auf seine Kolonien, insbesondere in Rußland. Die Stimmung in London sei unter diesen Umständen gedrückt. (str. bla.)

Der englische Truppenersatz.

W. London, 6. Okt. 1914. „Daily Chronicle“ berichtet, daß in Aldershot rund 136 000 Mann aller Waffengattungen ausgebildet würden, die, sobald sie fertig sind, nach der Front abgedispatcht werden würden. Die Ausbildung mache trotz glänzender Anstrengungen nicht den gebührenden Fortschritt, da die Truppen ungenügend ausgerüstet seien. Die Zeitung erörtert die Unterbringung des Publikums und bemerkt, daß beispielsweise kein einziger Kompanieoffizier der ersten Armee Rittmeisterei einen Feldstecher besitze. Gebrauch würden Hemden, Strümpfe, Taschentücher, Schuhriemen, Schreibmaterial, Trommeln und Bleien für die schottischen Regimenter.

Die Belagerung von Antwerpen.

Als Verteidiger Antwerpens kommen zunächst nach den Berichten holländischer Blätter fünf selbständige Armeekorps in Betracht — die aber jedenfalls durch die Kämpfe stark herabgemindert und durch die gemeldeten Neuaufhebungen kaum auf die alte Stärke gebracht worden sind. Auch englische Truppen sollen bekanntlich neuerdings in Antwerpen eingesetzt sein. Die holländischen Blätter melden, sie seien mit gepanzerten Automobilen, selbst aufmontierten Maschinengewehren ausgestattet. Andererseits wird in denselben Blättern behauptet, daß die neu ausgehobenen belgischen Truppen in Stärke von mehr als 20 000 Mann ein Heer in Westflandern bilden, mit Ostende und Ipern als besonderen Stützpunkten, was auf das Bemühen hinweist, mit der Seelüste und England feste Fühlung zu behalten. Inzwischen ist dann ja auch der englische Marineminister Churchill in Antwerpen eingetroffen und hat, ähnlich wie es von der „Times“ bereits geschehen, dort die Befestigung abgesehen, daß England Antwerpen „halten und retten“ werde. Mit welchen Mitteln England das zu tun vor hat, verriet der Minister nicht, aber wenn die Engländer nicht die Neutralität der holländischen Schelde brechen wollen, was ihnen holländische Freundschaft auf den Hals laden müßte und deshalb kaum gelingen würde, da Holland entschlossen ist, die Neutralität seines Gebietes auf das Entschiedenste zu verteidigen, so kann für die Fühlungnahme der Engländer mit Antwerpen nur die vorläufig noch offene Verbindung über Gent durch das Waesland nördlich der Schelde in Betracht kommen, nachdem die Deutschen Herren von Dendermonde geworden sind. Möglich, daß die Engländer, unter Zuzug der Fernschiffung von Frankreich, jetzt gemäß dem Worten Churchills ihre Hauptanstrengung dem Versuch widmen, Antwerpen zu entsetzen. Die englischen Truppen werden aber an dem baldigen Fall der Festung nichts zu ändern vermögen. Höchstens werden sie den Widerstand um einige Tage verlängern und vielleicht die Veranlassung zu einem größeren Angriff sein. Die Einschließungstruppen werden aber auf einen solchen Versuch vorbereiteter sein und rechtzeitig die notwendigen Gegenmaßregeln getroffen haben. Die Hoffnungen der Feinde, die sich schmeicheln, von Antwerpen aus vorzustoßen zu können und den Deutschen in Belgien die Verbindungen abzuschneiden, werden sich also nicht erfüllen. Die immerwährende Verlängerung des ersten Akkords der Franzosen über Krass hinaus erfolgte jedenfalls auf englische Vorstellungen hin. Man hofft, durch die Art oder vielmehr die Anschaffung neuer Truppen in Belgien oder

Nordfrankreich in Belgien nochmals Fuß zu fassen. Das rasche Fortschreiten unseres Angriffes auf Antwerpen hat alles vereitelt.

W. Antwerpen, 6. Okt. 1914. Nach Berichten aus Antwerpen und von der Grenze ist der Kampf um Antwerpen fortwährend sehr heftig. Deutsche Bomben sind gestern, wie bereits gemeldet, schon in die Dörfer Vinlo und Ove gefallen und deutsche Artillerie warfen Handgranaten. Der Bürgermeister hat auf Anordnung des Generalkommandanten der belagerten Stadt den Einwohnern verboten, in den Stunden, wo es von außen sichtbar sein kann, kein Licht mehr anzuzünden. Diese Maßregel bezieht sich auch auf die Kaffeehäuser, die jedoch bis 8 Uhr geöffnet bleiben dürfen. Am Abend ist die Stadt jetzt ganz dunkel. Es sind aber doch viele Leute auf den Straßen, in denen das große Geschrei der Zeitungsdrucker zu hören ist. Der Strom der Flüchtlinge nach Ostende und nach Holland hält immer noch an. Viele Bewohner der belagerten Stadt sind auch nach Ostende gefahren, wobei auch die Fernschiffung benutzt werden. Das Artilleriemuseum ist nach Ostende verlegt worden. An der Grenze umlaufende Gerüchte, daß auch die belagerte Regierung bereits in Ostende sei, sind noch nicht bestätigt. (str. bla.)

W. Rotterdam, 6. Okt. 1914. In der Kathedrale wurde eine große Versammlung gehalten, bei der Kardinal Mercier zugegen war. Nach dem Gottesdienst stimmte die Orgel die Nationalhymne an, und eine Prozession mit dem Bild „Unserer lieben Frau von Antwerpen“, der Belgierin der Stadt, welche die Kirche. Ten Polidom tragen die verarmten Bürger. Ferner wird gemeldet, daß die Stadt nach der Zerstörung der Wasserleitung schon seit einer Woche ohne Trinkwasser sei, wodurch die Gefahr einer Epidemie in den armenen Stadtteilen nahegegründet sei. (str. bla.)

Der Oberbefehlshaber von Antwerpen.

Der Führer der Belagerungsarmee vor Antwerpen, General Hans Hartwig von Beseler, gehört wie Hinderburg zu den Offizieren, die aus dem Ruhestand dem Rufe des obersten Kriegsherrn folgten, um ihre reiche militärische Erfahrung auch im Kriege an leitender Stelle zu verwenden. Man hat Herrn von Beseler wohl vor allem deshalb mit der Leitung der Belagerung der Scheldestadt betraut, weil er aus dem Ingenieurkorps hervorgegangen ist und mehrere Jahre lang Chef des Ingenieur- und Pionierkorps und Generalinspektor der Festungen war. Beseler ist ein Sohn des bekannten Rechtsgelehrten und Bruder des früheren Justizministers. Der hoffen, daß es ihm mit seinen reichen Kenntnissen und Erfahrungen recht bald gelingen wird, das letzte Bollwerk der Belgier zu nehmen.

Die 42 Zentimeter-Geschütze vor Antwerpen.

Aus dem Briefe eines belgischen Korrespondenten, dessen Kaszette nicht hinter den deutschen Angriffslinien gegen Antwerpen eingeschickt ist, entnimmt das „Berliner Tageblatt“ folgendes: Drei Kilometer nördlich von Antwerpen liegen die großen Kruppischen Geschütze, von denen wir zwei gesehen vermissten, gerade, während sie ihre drohende Arbeit verrichteten. Alle zehn Minuten ein Schuß, eine Flamme wie bei einem Hochofen, eine ganz hässliche Rauchwolke, ein donnerähnlicher, aber immerhin erträglicher Knall, dann ein Saufen, das immer lauter wird, und das vorn sich ankündigende Projektile nimmt hell gelbem Glanz seinen verdoerbringenden Lauf. Bereits nach wenigen Schüssen war das Pulvermagazin des zuerst beschossenen Forts St. Catherine in die Luft gesprengt. Durch kleine in tiefen Gräben angelegte Festbühnen wird die Funktion bis an das Geschütz herangeführt und dann automatisch, wie bei den Schiffgeschützen, in das Rohr erhoben.

Der Krieg gegen Russland.

Das siegreiche Vordringen in Südpolen.

Der Mitteilung über den Stand der deutsch-österreichischen Operationen in Rußisch-Polen hat der österreichisch-ungarische Generalstab alsbald eine zweite folgen lassen, die die getrigge Meldung des deutschen Hauptquartiers in einigen Punkten ergänzt.

W. Wien, 6. Okt. 1914. Ähnlich wie vom 6. Oktober verlautet: Das plötzliche Vordringen der deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte in Rußisch-Polen scheint die Russen vollständig überzogen zu haben. Sie verdrängen zwar starke Kräfte aus Galizien nach Norden, wurden jedoch bei ihrem Versuch, die Weichsel zu überschreiten, von den Verbündeten über den Fluß zurückgeworfen. Unsere Truppen haben den russischen Brückenkopf bei Sandomir erobert. — In Galizien rücken wir planmäßig vor. Bei Tarnobrzeg wurde eine russische Infanteriedivision unterworfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Gocier, Generalmajor.

Es ist nun deutlich zu erkennen, daß die russischen Truppen, die den vereinigten Deutschen und Oesterreichern bei Tarnobrzeg und Simonsdorf auf den dortigen Höhen Widerstand leisteten, aus Galizien weggezogen werden werden. Die inoffizielle der Weichsel bei den erwähnten Orten befindlichen Truppen werden natürlich unter dem Druck der Verlegung nicht nach Galizien zurückziehen, sondern belagerten, Breslauer, Ostrow oder Warschau zu erreichen. Der Weg ist lang, und ob die vordringenden Verbündeten ihnen Zeit lassen, das ist fraglich. Durch die mit Eroberung des Brückenkopfes bei Sandomir für unsere Truppen der Übergang über die Weichsel gewonnen sein. Sandomir ist eine Stadt, die an der Weichsel liegt, und zwar fünf Kilometer südlich des rechten Zuflusses der Weichsel, der San-

Die geistige Weibung von dem Kampf bei Radowitz, welches 70 Kilometer nördlich von Opatow entfernt liegt, konnte darauf schließen lassen, daß die Russen auch gegen Schlesien vorzugehen beabsichtigten. Aber es ist anzunehmen, daß die Truppen bei Radowitz und Opatow lediglich den Übergang über die Weichsel verhindern und damit die nördliche Umgehung der russischen Armee in Galizien unmöglich machen sollten. Daß dies zutrifft, wird durch den Abzug der Russen aus Galizien nach der Niederlage dieser Verteidigungsplanke bei Opatow durchaus klar. Das Aufstehen von 2% Kavalleriebrigaden und anderen Truppenteilen sollte wahrscheinlich über russische Pläne zwischen Galizien und Ostpreußen täuschen. Wenn dies die Absicht war, so war sie verfehlt.

Die russische Herrlichkeit um Lemberg herum wird nun wohl nicht mehr lange dauern.

Vom See- und Ueberseer'oo.

Die Furcht vor der „Emden“.

Wth London, 6. Okt. 1914. Die „Morning Post“ meldet aus Rakkata: Infolge des Aufstehens des deutschen Kreuzers „Emden“ ist jetzt Birma ganz dem Besatz der Russen überlassen worden. Infolge des Verlusts der „Emden“ von Rangoon zu verlassen, ist bereits drei Wochen kein Schiff von dort einetroffen. Die Handelsflotte von Birma ist völlig eingestürzt.

Kämpfe in untern Kolonien.

Japaner auf den Marshallinseln — Einfall in Ostafrika — Westfranzösischer Einfall in Kamerun.

Wth Berlin, 7. Okt. 1914. Vom kolonialen Kriegsschauplatz liegen heute verschiedene Nachrichten vor:

Aus Tokio wird amtlich gemeldet: „Eine Marineabteilung besetzte Jaluit, den Sitz der Regierung der Marshallinseln, ohne Widerstand zu finden und brachte die Befestigungswerke, Waffen und Munition in ihren Besitz. Für die englischen Kaufleute wurde die Einfuhr freigegeben.“

Die Marineverwaltung erklärt, die Landung sei eine rein militärische Handlung gewesen, eine dauernde Besetzung sei nicht beabsichtigt.

Hierzu ist zu bemerken: Befestigungswerke existieren in Jaluit nicht. Hinsichtlich der Waffen und Munition kann es sich nur um geringfügige Bestände handeln.

In einer offiziellen Mitteilung des britischen Kolonialministeriums heißt es: „An der englisch-deutschen Grenze des ostafrikanischen Protektorats herrscht im September eine bedeutsame Regsamkeit, da der Feind zahlreiche Versuche unternahm, in das britische Gebiet einzudringen und die Uganda-Abzweigung abzuschneiden. Inzwischen wurden alle Versuche zurückgewiesen. Nur eine Grenzstation wird von einer kleinen deutschen Abteilung gehalten. Die normale Truppenbesetzung des ostafrikanischen Protektorats und des Uganda-Protektorats ist seit dem Ausbruch des Krieges durch bedeutende Abteilungen indischer Truppen sowie berittene und nichtberittene örtliche Abteilungen verstärkt worden. Hinsichtlich der Lage wird keine Befürchtung gehegt.“

Der Gouverneur von Kamerun meldet folgende Besuche von Anfang September gegen Engländer und Franzosen. In diesen Gefechten sind die Oberleutnants v. Rothkirch und Wilbrat, Sergeant Jock, Sanitätsleiter Gustav Kuhn, Gefreitermann Kausch, Jollamsvorsteher Glos und Landesmeister Wahn gefallen.

Nach diesem Telegramm wird an zuständiger Stelle angenommen, daß Engländer und Franzosen an den beiden möglichen Einbruchsstellen der nigerischen Grenze in unserer Kolonie Kamerun Vorstöße versucht haben. Es sind dieselben der Eintritt des Winters und des Großflusses in nigerisches Gebiet. Die Kamerun der für das Vaterland Gefallenen lassen vermuten, daß im Röhren bei Gorna die 7. Kompanie unter ihrem Führer Hauptmann Freidrich von Graßheim einen Angriff der wahrscheinlich von Gola und Mongono gemeinschaftlich vorrückenden Engländer und Franzosen abgewiesen hat. Bei dieser Kompanie standen die Oberleutnants von Rothkirch und Wilbrat und der Sergeant Jock. Gefreitermann Kausch verteidigte den Bezirk Dshang. Er war erst im vorigen Jahr als Hauptmann der Schutztruppe ausgeschieden und zur Verwaltung übergetreten. Dshang liegt etwas südlich des Großflusses. Kausch wird sich mit seiner Polizeitruppe den Engländern, welche wohl den Großfluß heraufmarschieren, entgegenzusetzen und dabei mit dem Jollamsvorsteher Glos und dem Landesmeister Wahn in siegreichem Gefecht den Ruhm des Vaterlandes haben.)

Zu Unrecht beschuldigte Geistliche.

Im Sennelager bei Paderborn befinden sich 20 belgische Geistliche, denen man schwere Verfehlungen gegen die deutschen Truppen nachgesagt hatte. Es wurde sogar behauptet, ein Teil von ihnen sei bereitwillig mitzuwirken, weil die gegen sie erhobenen Anschuldigungen sich bekräftigt hätten. Die kriegsgeschichtliche Untersuchung hat nunmehr ergeben, daß alle 20 unbeschuldig sind.

Aus dem Saarbezirk.

* Brantst a. M., 6. Okt. 1914. Heute vormittag brannte ein Prospannflaser in dem 4000 Takt Mehl aufgeschichtet waren, nieder. Das Verbrechen trifft einen Unteroffizier, der einen Beiratsbehold angestiftet und sich entfernt hatte. Die Fiammen des Verdes erstirben in seiner Abwesenheit das in der Nähe liegende B. Amsterd.

Lothales.

Fulda, 8. Oktober 1914.

+ Die realistischen Vorkämpfer leisten immer Schadeswerk. Im Jahre 1912 arbeiteten in Deutschland 38 englische Versicherungsgesellschaften, 5 französische und je 2 aus Belgien und Holland. Für diese Gesellschaften zahlten die deutschen Versicherten im genannten Jahre rund 22 Millionen Mark Prämie und ließen somit diese ungeheure Summe unserem irischen Tobende zufließen. Wenn dies während dieses Verfalls, wenn die Versicherten bei den ausländischen Gesellschaften versicherten, den selben Schutz genießen würden, wie bei den inländischen Gesellschaften. Das ist aber nicht der Fall. Es besteht vielmehr die Gefahr, daß diejenigen, die bei englischen Gesellschaften versichert sind, im Falle eines Schadens Krieg überhaupt nicht erhalten. Nicht nur in Fulda, sondern in allen anderen Teilen des Reichs, schreibt über die Bestimmungen des englischen Rechts etwas folgendes: Jeder Vertrag, der vor einem Richter oder während seiner Dauer zwischen den Angehörigen der feindlichen Staaten abgeschlossen ist, verliert ohne weiteres seine Gültigkeit; der englische Richter darf auf keinen Fall die ihm obliegenden Verpflichtungen erfüllen, z. B. bei Versicherungen Schadensersatz leisten; wenn er es doch tut, macht er sich des Landesverrats schuldig. Auf Anfrage hin hat der englische Minister Owen die Rechtskraft dieses Satzungspunktes bekräftigt. Die englischen Gesellschaften haben zwar Versicherungen in Deutschland und können sich die gefährlichen Versicherungsnehmer daran schloß halten, doch ist sehr die Frage, ob das über die belandete Vermögen auf die Dauer alle berechtigten Ansprüche befriedigen kann. Es kann daher dem deutschen Versicherten nur dringend geraten werden, die Verträge mit englischen Versicherungsgesellschaften bald aufzulösen und sich für die Dauer des Krieges bei einer deutschen Gesellschaft durch Erwerb einer sogenannten Garantienpolise zu sichern. Soweit es bekannt geworden ist, ist von englischen Gesellschaften, hauptsächlich die Versicherungsgesellschaft „Abdoo“, London in Fulda ziemlich vertreten.

Letzte Nachrichten.

Erfolge auf allen Kriegsschauplätzen.

Wth. Großes Hauptquartier, den 7. Okt. 1914, abends. (Amtlich.) Die Kämpfe auf dem rechten Seeresflügel in Frankreich führten noch zu keiner Entscheidung. Vorstöße der Franzosen in den Argonnen und auf der Nordostfront von Verdun wurden zurückgeworfen.

Bei Antwerpen ist Fort Brochem in unserm Besitz. Der Angriff hat den Nethe-Abschnitt überschritten und nähert sich dem inneren Fortgürtel.

Eine englische Brigade und Belgier wurden zwischen dem äußeren und inneren Fortgürtel auf Antwerpen zurückgeworfen. Vier schwere Batterien, 25 Feldgeschütze und viele Maschinengewehre, auch englische, wurden in freiem Felde genommen.

Ein Angriff der Russen im Gouvernement Suwalki wurden abgewiesen. Die Russen verloren 2700 Gefangene und neun Maschinengewehre.

In Polen wurden in kleinen erfolgreichen Gefechten weislich Zwangorod 4800 Gefangene gemacht.

Die Kämpfe in Frankreich.

* Paris, 7. Okt. 1914. Das amtliche Communiqué von gestern abend 11 Uhr besagt: Die Kämpfe der Lage sind noch immer dieselben. Auf unserem linken Flügel nordlich der Oise wird der Kampf immer heftiger. Im Zentrum herrscht verhältnismäßige Ruhe. Auf dem nördlichen Teil der Moosbüden haben wir etwas Terrain gewonnen.

* Berlin, 7. Okt. 1914. Nach einer Meldung des „A. Z.“ verbreitet die holländische Agentur des Reutersbüros folgende offizielle englische Mitteilung: Die Meldung, daß die Verbündeten an einigen Stellen zurückweichen mußten, erschütterte das Vertrauen nicht. Das letzte Zurückweichen ist nur ein Zwischenfall (!) in der großen Vorkämpferbewegung.

* Berlin, 7. Okt. 1914. Die „Daily Mail“ veröffentlicht eine Reihe interessanter Einzelheiten über die Kämpfe auf dem linken französischen Flügel (also dem rechten deutschen). Am Samstag wäre der deutsche Armee beinahe ein Durchbruchversuch bei Albert geglückt. Starkes Infanterie Artilleriefeuer brachte die französischen Infanterie in große Gefahr. Die Nacht zum Sonntag brachte die schwersten Augenblicke eines gewaltigen Artilleriekampfes. Das Dunkel der Nacht war fast der Tageshelle gewichen, die durch das Aufleuchten der explodierenden Geschosse hervorgerufen wurde. Am Sonntag gewonnen die deutschen Truppen unregelmäßig Terrain, und bis mittag waren sie in ständiger Vorrücken begriffen. Ihr weiteres Vordringen konnte nur durch andauerndes Artilleriegeschloßfeuer aufgehalten werden. Auch am Dienstag leisteten die Deutschen ihre Angriffsversuche weiter fort. Während des Gefechts wurde die kleine Stadt Albert vollkommen durch Artilleriefeuer zerstört. Die Beschießung stürzte nach Amiens. Die Chaussee war mit Flüchtenden bedeckt. Am Abend bildete das Stübchen ein einziges Feuermeer, aus dem nur die schwarze Silhouette der untergefahrenen Kirche hervorstach. (ct. lin.)

Die französische Regierung wieder in Forderung. Wth. Großes Hauptquartier, den 7. Okt. 1914. (Tel.) Die französische Regierung ist gestern nach Verdun zurückgekehrt. Nachdem Poincaré und Briand einen kurzen Besuch bei den Truppen ausgeführt hatten.

Die Belagerung von Antwerpen.

Wth London 7. Okt. 1914. Die Zeitungen enthalten ein amtliches Communiqué aus Antwerpen von gestern abend 10 Uhr, daß der Militärgouverneur des Bürgermeisters mitteilt habe, daß das Bombardement unmittelbar bevorstehe. Diejenigen, die die Stadt zu verlassen wünschten, würden ersucht, nunmehr abzureisen. Das Bombardement werde keinen Einfluß auf die Verteidigung der Stadt haben, die bis aufs äußerste Widerstand leisten wird. (ct. lin.)

* Rotterdam, 7. Okt. 1914. Aus Antwerpen wird hierher gemeldet, daß die deutschen weittragenden Geschütze nunmehr die Dörfer und Flecken in unmittelbarer Nähe des zweiten Festungsgürtels beschießen. In jenem Gelände muß die Feldarmee den deutschen Gegner aushalten. Die Belgier schlagen sich jetzt mit größtem Mut, wo sie mit den Engländern Seite an Seite kämpfen. Man fragt sich, ob die Regierung der Stadt das Elend einer Beschießung ertragen werde. Es gibt Leute, die die Stadt Straße für Straße verteidigen wollen; es sind aber auch Andeutungen da, aus denen man schließen darf, daß die Stadt, nachdem die zweite Fortlinie gefallen sein wird, sich ergeben werde. Die Anwesenheit der englischen Soldaten bürge aber dafür, so heißt es, daß die Stadt nicht kampflös fallen werde. — Zur Ankunft der englischen Hilfstruppen schreibt der „Nieuwe Rotterdamse Courant“: Die Engländer führen Automobile mit Maschinengewehren, ganze Jäger der großen Londoner Omnibusse sowie Automobile mit Krüppeln mit sich. Solche Hilfstruppen werden mechanisch getrieben, so daß die Engländer sehr „mobil“ sind. (ct. lin.)

Die Engländer in Antwerpen. Wth Berlin, 8. Okt. 1914. (Tel.) Zu der Ankunft englischer Hilfstruppen in Antwerpen läßt sich das „Berliner Tageblatt“ aus Antwerpen melden: Seit drei Tagen geht ein ununterbrochener Zug von englischen Truppen mit Geschützen durch die Stadt. Die englischen Hilfstruppen werden von der Bevölkerung mit Begeisterung empfangen und begrüßt. Die Leute schätzen die Zahl der Engländer auf 30-40000. Ein Blatt hält dies jedoch für übertrieben. Der Gouverneur von Antwerpen hat einer Meldung des „Berliner Volksboten“ zufolge, in gebührender Sitzung den Beschluß gefaßt, der Militärbehörde

sein volles Vertrauen auszusprechen und sich damit einverstanden erklärt, daß es zum Aufrücken der Verbündeten geübt wird und lieber zuzulassen, daß die Stadt beschossen wird, als zu kapitulieren. Der Militärkommandant von Antwerpen betont in einem Aufsatze an die Bevölkerung von Antwerpen, die Notwendigkeit einer Verstärkung des Heeres, demnach werden alle wehrfähigen Männer von 18 bis 30 Jahren aufgefordert, sich als Kriegserwillige zu melden. Ein belgischer Pionier, der über die holländische Grenze kam, erzählte der „Post“ zufolge, sein Truppenteil habe die Aufgabe gehabt, die Artillerie in die Luft zu sprengen, um die Deutschen wichtiger Zielpunkte zu berauben. Bei Trier sei er von seiner Truppenteil abgetrennt worden.

London im Äußeren.

Wth. Berlin, 8. Okt. 1914. (Tel.) Bezeichnend für die Furcht, die in London vor den Doppelzügen herrscht, ist eine Verordnung, die der Minister des Innern erlassen hat, monach vorläufig das zum 1. November alle Häuser und Laternen in London, welche von oben herab sichtbar sind, vollständig an der oberen Seite abgedeckt, die Belichtung der Wände eingeschaltet und ununterbrochene Lichterstrahlen leitweise gelöscht werden.

Die Kämpfe im Osten.

* Berlin, 7. Okt. 1914. Der „B. Z.“ meldet aus dem Saage: Der russische Generalstab berichtet ausführlich über die Kämpfe im Osten. Die österreichischen Bahnstationen seien mit Bahngüter vollgepackt. Die Deutschen empfangen Verstärkungen aus Königsberg und besetzen unter dem Schutz ihrer schweren Geschütze verfechtete Stellungen an der Grenze. (ct. lin.)

Deutschfreundliche Stimmung in Rom.

Wth. Berlin, 8. Okt. 1914. (Tele.) Aus Rom wird gemeldet, daß immer neue Männer der Kunst und Wissenschaft sich finden, um ihrer Sympathie für Deutschland Ausdruck zu geben. Auch im Dittlerkorps und dem höheren Kreis des Reichs einem Telegramm des „Berliner Tageblatt“ zufolge eine entschieden deutschfreundliche Stimmung.

Wenterei in serbischen Regiment.

Wth. Sofia, 8. Oktober 1914. (Tel.) Die Zeitung „Iltro“ meldet: Unter der Führung des 17. serbischen Infanterie-Regiments kam es zu einer Wenterei. Die Soldaten erschloßen den Brigadeführer, den Kommandanten, der sich gerade bei dem Regiment aufweilte. Auch der Regiments-Oberst und zahlreiche Offiziere wurden erschossen. Die wegen des meuterei Regimente ausgeschickten Mannschaften konnten nicht ausfinden.

Die Ägypter lassen sich nicht nach Europa verschicken.

* Konstantinopel, 7. Okt. 1914. Der „Domanische Abend“ erzählt, daß es in Alexandria und in Raiz zu blutigen Zusammenstößen zwischen den Truppen und ägyptischen Eingeborenen gekommen sei, da die Ägypter sich weigerten, sich nach Europa zu schicken, um am Arztee teilzunehmen.

Zur Befreiung von Jaluit.

Wth. Berlin, 8. Okt. 1914. (Tel.) Die Befreiung von Jaluit ist, so meint die „Deutsche Tageszeitung“, militärisch bedeutungslos, könne aber noch politisch interessant werden. Die „Germania“ sagt: Der Einfall der Japaner in unsere Marshall-Inseln nach Europa und besonders den Holländern zeigen, ein wie gefährliches Spiel England treibe, als es den „Japs“ die ostafrikanischen und die Südseegebiete überantwortet.

* Landberg (Warhe), 7. Okt. 1914. Die Fliegerleutnants Schmidt und v. Winterfeldt stürzten bei der Fliegerstation Ramka in Polen, von einer Windböe erfaßt, ab. Beide wurden getötet.

* Berlin, 7. Okt. 1914. Prinz Eitel Friedrich ist im Gefecht mit dem Verdes gefesselt und hat sich eine Verletzung des Kniees zugezogen. Prinz Joachim ist verwundet die Teilnahme seiner Majestät des Kaisers, sich zur Truppe im Felde zurückgeben zu dürfen.

* Berlin, 7. Okt. 1914. Das Herrenhaus ist auf den 23. Oktober, vormittags 11 Uhr, einberufen worden.

Wth. Karlsruhe, 8. Okt. 1914. (Tel.) Der Großherzog hat, wie der „Staatsan.“ meldet, dem Staatssekretär des Reichspostamtes, Kräfte, das Großherzogtum des Ordens Verfalls I. verliehen.

Wth. Stuttgart, 8. Okt. 1914. (Tel.) Der württembergische Generalmajor v. Stein hat das Ritterkreuz I. Klasse erhalten.

Verantwortlicher Redakteur: A. Schütte; für die Anzeigen: J. Farsseher in Fulda.

Billige, gute Nahrungsmittel

werden in jeder Familie gebraucht. Dazu gehören:

- Oetker-Puddings aus Dr. Oetker's Puddingpulvern zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
- Rote Grütze aus Dr. Oetker's Rote Grützepulver zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
- Mehlspeisen und Suppen aus Dr. Oetker's Gustin } in Paketen zu 1/4, 1/2, 1/3 Pfund. Preis 15, 30, 60 Pfg.

(Nie wieder das englische Kondamint! Besser ist Dr. Oetker's Gustin.)

Ohne Preiserhöhung in allen Geschäften zu haben.

Billig. Nährhaft. Wohlgeschmeckt.

Schöne 2092
4 Zimmer-Wohnung
mit Zubehör, fest langen 3 Bren für sabndliche Praxis dienl. zum 1. Januar 1915 zu vermieten. Robores durch Herrn Gull-hauer, Bahnhofstr. 1, Fulda.
Tel. 5684
Schöne 4 Zimmer-Wohnung mit Ruaz, Bad und Zubehör zu vermieten. 5685
Buttler's rare 37.
Ein Zimmer mit Küche
vermieten, in besserer Lage zu vermieten. Näheres 5069
Auffrutenstraße 9, 3. Stock

Schöne
4 Zimmer-Wohnung
zum 1. November zu vermieten. 5491 Leibzigerstraße 21.
2 Zimmer-Wohnung
zu vermieten. Buttlerstr. 7.
Unter Garantie werden
Reparaturen
an
Uhren und Goldwaren
schnellstens und billigst erledigt bei
Jos. Häussler,
(früher Bäckstadt Marktstraße 27.)

Für die Bitt-Andachten
empfehlen wir:
„Das allgemeine Gebet“
In neuer Bearbeitung (für die Kriegszeit).
Preis für ein Stück 2 Pfg.
Fuldaer Actiendruckerei, Fulda.

Als Nahrungsmittel bei
Blutarmut und Bleichsucht
in Neu's Eisenbitter ganz vorzüglich
ferner empfehle **Haematogen, Gomalole, Sanatogen, Lebertran Emulsion** etc. für andere Krankheiten und Ernährungsmitel für Kinder und Erwachsene werden, wenn nicht aus Lager, sofort bestellt durch die
Trocarie zum Krodobit
(Zehn 9, 2, Siegel, 2545)
Felderstr. 124, Fulda, Tel. 5062
Mittler-Bäckerei Harimann
Truppenschauplatz Hammelburg
sucht für sofort eine tüchtige
Bäckergehilfen. 5062
Näheres Fulda, Friedrichstr. 11.

Empfehle prachtvolle
Harlemer Blumenzwiebel
Hyazinthen, Tulpen, Crocus, Narzissen, Schneeglöckchen, ferner alle blühenden
Topfpflanzen
der Saison.
Weisskraut, Rotkraut, Wirsing, Kohlrabi, Winterkohl u. Spinat sind auch zu haben. 5520
Fritz Ries Inh. Ludwig Ries
Gartenschulztrieb, Fernsprecher 69.

Suldaer Zeitung

Ercheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljährlicher Bezugspreis ohne Bringerlohn und Beleggeld in Sulda sowie auswärts 1.50 Mark. ... Rotationsdruck und Verlag der Suldaer Buchdruckerei in Sulda. Fernsprecher Nr. 9.

Wochen-Beilage: Illustrierte Sonntagszeitung
Monats-Beilage: Suldaer Geschichtsblätter
Abbestellungen der preussisch-sächsischen Klassen-Lotterie. — Halbjährlich Taschenfahrplan.

Preisliste: Der Raum einer Colonnette, 47 mm breit, kostet 12 Pfg. ... Die Zeitungen werden durch den Postamtverwalter in Sulda ...

Nr. 232. Mittags-Ausgabe. Donnerstag den 8. Oktober 1914. 41. Jahrgang.

Der Krieg.

Präsident Wilson an den Kaiser.

In der „Nordd. Allg. Ztg.“ wird nachstehende Antwort veröffentlicht, die von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika auf das bekannte Telegramm des Kaisers eingegangen ist:

„Unser Kaiserlicher Majestät wichtige Mitteilung vom 7. September d. J. habe ich erhalten und von ihr mit größtem Interesse Kenntnis genommen. Ich habe mich geirrt, das Sie sich wegen eines unpolitischen Urteils an mich als den Vertreter einer an dem gegenwärtigen Kriege wahrhaft unbeteiligten Nation gemahnt haben, die den aufrichtigen Wunsch hegt, die Wahrheit kennen zu lernen und zu berücksichtigen.“

„Sie werden, dessen bin ich sicher, nicht erwarten, daß ich mehr sage. Ich bete zu Gott, daß dieser Krieg recht bald zu Ende sein möge. Der Tag der Abrechnung wird dann kommen, wenn — wie ich sicher bin — die Nationen Europas sich vereinigen werden, um ihre Streitigkeiten zu beenden. Wo Unrecht begangen worden ist, werden die Folgen nicht ausbleiben. Die Völker der Erde haben sich glücklicherweise auf den Plan gestellt, daß sich eine Abrechnung und Einigung stattfinden muß. Soweit jedoch ein solcher Plan unzureichend ist, wird die Meinung der Menschheit, die letzte Instanz in all solchen Angelegenheiten, ergänzend eingreifen. Es wäre unbillig, es wäre verrückt für einzelne, selbst eine dem gegenwärtigen Kampf glücklicherweise fernstehende Regierung, es wäre sogar anstößig, daß sie in der neutralen Haltung einer Nation, die, wie diese, an dem Kampfe nicht beteiligt ist, ein endgültiges Urteil zu bilden oder es zum Ausdruck zu bringen.“

„Ich spreche mich so frei aus, weil ich weiß, daß Sie ernsthaft und wahrlich, daß ich wie ein Freund zu mir spreche und weil ich sicher bin, daß eine Zurückhaltung des Urteils bis zur Beendigung des Krieges, wo alle Ereignisse und Umstände in ihrer Gesamtheit und ihrem wahren Zusammenhang übersehen werden können, sich Ihnen als wahrer Ausdruck aufrichtiger Neutralität von selbst empfehlen wird.“

Gen. Woodrow Wilson.

Präsident Wilson hat auf das Telegramm unseres Kaisers, kaiserlich Dum-Dum-Kugeln, die Richtung des roten Kreuzes und Kreuzelatten der Zivilbevölkerung, so gewürdigt, wie zu erwarten war: freundlich und voll Teilnahme, aber unter Zurückhaltung des eigenen Urteils aus Neutralitätsrücksichten. Der Kaiser hat natürlich auch gar nicht beachtet, daß Staatsoberhaupt von Vordemselbst zur Einmischung zu veranlassen. Er richtete seine Kundgebung an den Präsidenten Wilson als den hervorragendsten Vertreter der öffentlichen Meinung der neutralen Welt, um so den Einspruch gegen die begangenen Rechtsverletzungen die kräftigste Wirkung zu erzielen.

Besonders zu beachten ist der Hinweis des Präsidenten Wilson auf den „Tag der Abrechnung“, der dann kommen werde, wenn die Nationen Europas sich zur Beendigung ihrer Streitigkeiten vereinigen würden. „Wo Unrecht begangen worden ist“, sagt er, „werden die Folgen nicht ausbleiben, und die Verantwortung wird dem Schuldigen auferlegt werden.“ Ob der Präsident an einen europäischen Kongress denkt, der die Streitfragen erledigen sollte, ist nicht ganz klar. Wahrscheinlich wird der Friedensschluß so erfolgen, daß die siegreiche Partei die Bedingungen stellt, welche von den Besiegten angenommen werden müssen, wobei es noch zweifelhaft bleibt, ob mit einem Schläge ein Gesamtfriede zustande kommt oder ob von den unterliegenden Verbündeten erst der eine und dann der andere Staat

seinen Frieden mit den Kaiserreichen abschließt. Diese Friedensfragen sind aber auch nebensächlich. Darin hat Herr Wilson zweifellos recht, daß beim Friedensschluß auch die Abrechnung gehalten werden muß über die begangenen Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten.

Präsident Wilson weist dabei freilich auf einen „Plan der Welt“ — hin, der gegebenenfalls durch die „Meinung der Menschheit“ als letzte Instanz ergänzt werden soll. Bis ein derartiges Organ der Menschheitsmeinung in Tätigkeit treten kann, wird also noch viel Zeit vergehen. Wenn aus der fraglichen „Abrechnung“ etwas werden soll, so werden wir selbst — Preussland und Österreich — zu den unterliegenden Gegnern veranlassen müssen, denn nur auf diesem Wege der berechtigten Selbsthilfe können wir zur Sühne für das erlittene Unrecht gelangen. Man könnte ja daran denken, einen unabhängigen Gerichtshof zur Untersuchung und Beurteilung der Verhältnisse gegen Völkervertrag und Menschlichkeit einzusetzen. Aber wo ist der Gerichtsvollzieher, der das Urteil zur Vollstreckung bringen würde? Bei Widerstreit der Beurteilungen wäre ein neuer Krieg notwendig.

Das ist ja der Mangel aller Schiedsverträge und die Achillesferse des ganzen Völkerrechts, daß die Vollstreckungswelt fehlt, wenn man nicht an die Waffe appellieren will. Den Anstoß zu dem gegenwärtigen Weltkriege gab bekanntlich die Mordtat in Sarajewo, die gerade jetzt zur strafrechtlichen Verhandlung gelangen soll. Der eigentliche Schuldige war Serbien. Das völkerrechtswidrige Verhalten Serbiens konnte aber nicht im Wege eines gerichtlichen Verfahrens zur Sühne gezogen werden, sondern nur durch den politischen Schritt Österreichs, das durch sein Ultimatum Abstellung des Lebens und Gesundheit fordert. Da griff nun Rußland zum Schutze der serbischen Nordpolitik ein, und Frankreich nebst England halfen dem Jaren bei dieser Verteidigung der größten Völkerrechtswidrigkeit. Der „Plan der Welt“ und die „Meinung der Menschheit“, woraus Präsident Wilson in schönen Redensarten seine Hoffnung in die Zukunft des Krieges verlegt. Sie werden auch beim Abschluß des Krieges wohl noch nicht leistungsfähig sein. Der dringend notwendige Schutz des Völkerrechts und der Menschlichkeit wird die Sorge der Sieger sein müssen, und die werden hoffentlich so gründlich gefestigt haben, daß sie für alle Mittelstaaten die angemessene Sühne erzwängen können. Nebenbei bemerkt auch für die englischen Verletzungen des Seerechts zum Schaden des neutralen Handels.

Inzwischen ist es gut, wenn unsere Feinde recht einbringlich an den kommenden Tag der Abrechnung erinnert werden. Die Furcht ist schließlich das einzig wirksame Mittel, um sie zur Wägung ihrer Triebe zu veranlassen.

Der Krieg im Westen.

Die Lage im Westen.

Enthüllte Meinungen.

Wth. London, 7. Okt. 1914. Die „Times“ meldet aus Paris: Obwohl der Feind hier und da Glück hatte, ist die moralische Haltung der französischen Truppen unerschütterlich. Der „Daily Telegraph“ schreibt: Die Kämpfe in Frankreich werden zweifellos Woche für Woche heftiger. Falls es gelingt, die Deutschen über die Grenze zurückzuführen, wird es nicht mehr unbillig sein, eine umgehende Bezeugung zu machen. Man wird einen Wahlkampf

leben, der an Belagerungsoperationen mit Vandalen und Befestigungen erinnert, die nur zwanzig Meter von einander liegen. Es wird unabweislich der größte undurchdarfliche Abtritt des großen Krieges werden.

Aristokrat, 7. Okt. 1914. Die „Times“ schreiben nach einem Telegramm aus London heute folgendes: „Die Mittelstaaten von den Schiedsverträgen an den verschiedenen Grenzen sind jetzt sehr sparsam, aber diese Zurückhaltung kann nicht als ungünstiges Zeichen aufgefaßt werden. Das offene Zugeländnis in dem Commonlaw, daß die Verbündeten an verschiedenen Stellen Terrain haben müssen, beweist, in Verbindung mit den Mitteilungen der vorigen Tage, wonach die Offensiv wieder aufgenommen sei, daß man auf französisch-offizieller Seite Vertrauen zu dem schließlichen Ausfall der Schlacht an der Aisne hat. Die „Times“ sagen weiter: „Der Mangel an Nachrichten von Frankreich und Belgien beweist, daß die Feinde außerordentlich streng geworden sind. Daran ist zweifellos das frühere Stadium schuld, in dem die Operationen auf diesen Kriegsschauplätzen sich befinden. Es muß daran erinnert werden, daß die Feinde der Gegenwart in diesem Grundbesitz von denen der Vergangenheit sind. Es ist schwierig, die großen Truppenmassen zu bewegen, ohne daß der Feind durch Spione oder Flieger davon Kenntnis bekommt. Auch Zeitungsmeldungen können Unheil anrichten, daher kommt es, daß alle Nachrichten in kritischen Augenblicken wie den letzten unterdrückt werden müssen. Damit soll durchaus nicht gemeint werden, unbillige Ereignisse zu verbergen; im Gegenteil nimmt sich die ganze Situation günstig für die Verbündeten aus.“ (str. Mn.)

Der „Luzerner“ vom 7. Okt., die das englische Publikum ermutigen sollen. Latein wären ihm jedenfalls lieber.

Der mißglückte französische Angriffsplan.

Wth. Nam., 8. Okt. 1914. Die „Tribuna“ schreibt in ihrem heutigen Situationsbericht folgendes: „Das französische und deutsche Communiqué über die Kriegslage in Frankreich stimmen diesmal überein und werden auch durch zuverlässige Privatnachrichten, die uns zugegangen sind, bestätigt. Danach scheint es, als ob der Plan der Franzosen, die deutsche rechte Flanke zu überflügeln, vollkommen gescheitert und in sein Gegenteil verkehrt sei, denn jetzt scheinen die Deutschen die französische linke Flanke mit Umgehung zu bedrohen. Daß die Deutschen den Plan sofort erkannt, als sie ihre Bedrohung durch das Postamt feierlich bemerkten, und in ihrer gewohnten Promptheit Vorfürsorge trafen, indem sie ihre Streikkräfte dorthin wendeten und damit den Anfallsplan unmöglich machten, das weiß man. Man kann aber nicht ohne eine gewisse Heberhaltung die letzten Nachrichten lesen, daß die Deutschen sich bereits anschickten, den den Franzosen mißglückten Plan selbst zu versuchen. Woher haben sie, die doch mit immer stärkeren Kräften gegen die russische Dröhung im Osten wachen müssen, nach dem großen Truppenverbrauch während zweier Kriegsmomente neue Streikkräfte ins Feld stellen können, und sogar Infanterie, eine Waffe, die so viel Platz beim Transport wegnimmt? Wir können nur noch einmal diese Frage stellen, die wir schon früher erhoben haben: worum gelang es denn nicht den Franzosen, die doch nur zwei Drittel oder drei Viertel des deutschen Heeres vor sich haben konnten, und die alle Vorteile für sich hatten, die ein Kampf im eigenen Lande, die Unterstützung durch Festungen und mächtige Befestigungen und der Besitz eines ausgedehnten Verbindungsganges im eigenen Rücken mit sich bringt, ihre letzten Kräfte gegen den Feind zu sammeln in einem selbständigen Heere von nicht mehr als 150- bis 200 000 Mann, das das Gleichgewicht herstellen mußte? Erst nach Beendigung des Krieges wird

man vielleicht eine Antwort auf diese ernste Frage erhalten.“

Die Beschießung der Stadt Antwerpen.

Daß die Beschießung der eigentlichen Stadt Antwerpen, nachdem in den Forts bereits eine starke Beschießung erfolgt ist, unmittelbar bevorsteht, und inzwischen wohl schon begonnen hat, wird auch in holländischen Meldungen bestätigt.

* Amsterdam, 7. Okt. 1914. Nichts von dem Tag“ meldet aus Antwerpen: Eine früh um halb acht Uhr ließen die Deutschen durch eine Stafette anfragen, daß um halb zehn Uhr die Beschießung der Stadt Antwerpen beginnen werde. Die Regierung ist um halb zwölf Uhr nach Ostende übergesiedelt. Der König blieb in der Stadt. Zahlreiche Flüchtlinge sind infolge dieser Antändigung an der holländischen Grenze angekommen. (str. ft.)

* Amsterdam, 7. Okt. 1914. Die telegraphische Verbindung, ebenso die Juaververbindung mit Antwerpen ist seit heute früh unterbrochen. Der Telegrammverkehr ist von hier nur noch mit Ostende und Gent möglich und zwar über London. Hunderte von Antwerpenern sind in Rotterdam angekommen. (str. ft.)

* Amsterdam, 7. Okt. 1914. Der „Reff. Ztg.“ zufolge meldet das „Handelsblatt“ gestern um Mitternacht aus Antwerpen, daß den ganzen Tag und die Nacht hindurch bei Mondschein an der Reiche in der Umgegend von hier heftig gekämpft worden sei. Die Stadt hier liegt zwischen den kämpfenden Heeren. Unterstützt durch Artillerie, das besonders mörderisch sei, brachten die Deutschen ihre Infanterie einige Kilometer vorwärts, doch mußten sie sich nach dem von dem belgischen belgischen Heer erlittenen. Das offizielle belgische Communiqué gibt am ehesten an, daß der Zustand ernst ist. Der Kommandant der Gasse bringt zur Kenntnis der Bürgermeister von Antwerpen und der Gemeinden, daß die Beschießung Antwerpen unvermeidlich sei, aber auf die Dauer des Widerstands keinen Einfluß haben werde. Er rät den Personen, die sich der Wirkung der Beschießung entziehen wollen, an, sich nach Norden oder Nordwesten zu entfernen. Der „Maasbode“ berichtet, daß die Zahl der Engländer in Antwerpen nicht zehntausend, sondern dreitausend betrage. Ferner meldet das Blatt, trotz des Regens sei gestern mittig und nachts heftig an der Reiche gekämpft worden, wo die Deutschen trotz der schweren Feuers eine Brücke zu schlagen versuchten. Die deutschen Granaten fallen bereits in den Deuzieu, drei Kilometer von Antwerpen. Die Dürer Höhe, Kortel, Biezbeu und vor allem Vorberg haben schwerer unter dem deutschen Feuer gelitten. (Es handelt sich dabei um kleinere Trüffel im Bezirk der Forts 4 und 5 der inneren Linie.) Die Kasernen in Notisch ist zerstört. Alles weist darauf hin, daß die Tot in Antwerpen groß ist. (str. ft.)

* Amsterdam, 7. Okt. 1914. Der Korrespondent der „Luz.“ berichtet aus Antwerpen, daß er bei einem Ausflug zu dem nördlichen Fort Stadob merkt habe, daß Drahtersperrungen und Laufgräben in der Richtung nach Süden angebracht seien, was darauf hinweist, daß die Belgier, wenn die innere Fortlinie in der Hand der Deutschen ist, Antwerpen verlassen, aber noch Widerstand an den nördlichen Forts leisten wollen. (str. ft.)

Wie die Belgier eine deutsche „Laube“ beschließen.

Künftig wurde in holländischen Wäldern über eines Erkundungsgang einer deutschen Laube über Antwerpen berichtet, die eine Bombe dicht neben den Lokomotiv

Freude! Sollte nicht auch ihm endlich das Glück erblühen? —

Die Abendsonne glühte am Himmel, der ganz Horizont war in Purpur gehüllt. Ringsum stand alles Land in blühender Pracht. Tausende von Blumen sprossen an: Wege und auf den Wiesen, die Büsche rosen wie weiche Blütensträuße in die Rosenblau des Abends hinein. Wenn der Wind sie rüttelte, floß ein Blütenregen durchs Land.

„Wie schön ist die Heimat!“ dachte Wolf. „Auge prangende Frau im Festtagskleid! Mit Augen und Händen winkt sie mir zu, reicht mir ihren warmen Mund ... Geiß dich Gott, mein Heimatland! ... Was war ich ein Tor, daß ich dir so lange fern blieb! Es gibt doch nichts Schöneres, nichts Lieberes und Tauteres, als die Heimat, wo uns jeder Weg und Steg bekannt ist, wo uns jeder Baum und Busch vertraut ist und uns grüßt, und sogar der Stein am Wege uns zuhört — wo unser Jugendland liegt, unser Kindheitparadies mit seinen bunten Träumen. Da erweist bei jedem Schritt den wir machen, die Erinnerung und blüht uns aus goldenen Märchenaugen an! O Heimat, heiliges Land: sei mir gegrißt!“

Die Armut und die Sorgen bedrückten ihn in diesem Augenblick nicht mehr: die Freude öffnete mit goldenem Schlüssel seines Herzes Tore. Die Sprengen auf — und das Glück lag bei ihm ein.

Als dann das Schloß vor ihnen auftauchte, in Sonnengold und Abendrotglut, wie in eine purpurne goldschimmernde Wolke gehüllt, von blühenden Blumen umrandet, als ihm die hellen Fenster wie lebende Augen anblickten und grüßten — er daran dachte, daß diese kostliche Fest, diese ganze teure Heimat ihm verloren gehen konnte — da fiel in ihm eine heiße Welle empor und trieb ihm die Tränen in die Augen. Er breitete die Arme aus, als möchte er diesen ganzen teuren Besitz umfassen und festhalten, und lächelte:

„Liebe, liebe Heimat! Ich will dich festhalten und nicht verlieren. Ich will arbeiten, um dich nur zu erhalten. Gott ist mein Zeuge, daß ich christlichen Willen mitbringe.“

(Fortsetzung folgt.)

Hans Sonnenberg.

46] Roman von Felix Raber. 18. Kapitel.

In der folgenden Woche lebte Wolf von Sonnenberg in seine Heimat zurück. Der Hauptmann fuhr nach der Bahn. Er lebte jede Begleitung höflich, aber energisch ab, da er mit seinem Sohne unter vier Augen einige Dinge zu reden hatte, die nicht für jedermanns Ohren waren.

Wolf sah verdutzt aus, und in seinem ganzen Wesen lag etwas Gedrücktes und Müdes. Kaum vermochte ihn sein Vater zu bewegen, eine Flasche Rotwein in der Bahnhofsrestauration mit ihm auszusprechen, so sehr drängte er nach Hause.

„Sie sehen ganz allein in dem kleinen Privat-Kabinett des Wirtes und waren ungeschützt. Da sind der Hauptmann an seinen Sohn auszuholen; aber schon nach den ersten Fragen war er enttäuscht. Er hatte geglaubt, wenn einer ein Jahr lang oder darüber Afrika durchquert, so mühte er sich mindestens ein Gold- oder Diamantenlager entdeckt haben und als Millionär heimkehren. Sonst hätte ja diese betrübte Reise keinen Wert. Wolf aber kam mit leeren Taschen. Allerdings hatte er eine Menge Material gesammelt, das er verarbeitete und als Buch herausgeben wollte. Aber davon hielt der Hauptmann nicht viel. „Es wird doch wieder nichts Rechtes werden.“ sagte er. „Es wird Dir nichts eintragen. Auf Deinen Ruf als Schriftsteller stehe ich, mit Respekt zu sagen. Damit kommst Du nicht vorwärts und wirst Dein Leben lang ein armer Teufel. Es scheint mir überhaupt höchste Zeit zu sein, daß Du Deine Weltbummel aufgibst und schrittweise nach Hause kommst. Du wirst nicht weiterkommen, Du wirst das Gut übergeben. Es ist freilich tief beschwerlich, aber Du bist jung — und eine reiche Heirat reißt Dich heraus.“

Da war er bei dem freimündigen Tante wieder glücklich gelandet: eine reiche Heirat! Wolf war begierig, welche Partie er ins Auge gefaßt hatte, denn doch er bereits seine Dispositionen getroffen hatte, war sicher.

„Mit Mir Elmer hast Du mir was vorgeschultert, mein Lieber,“ sagte der Hauptmann. „Das ist ja noch ein Kind. Und vor vier, fünf Jahren ist an eine Heirat mit ihr gar nicht zu denken. ... So laug können die Schulden nicht warten.“

„Aber Papa, ich —“

„Na, sei mir still, es ist schon so. Wir haben jetzt Mai — bis August, es ist schon so. Wir haben jetzt Mai — bis August, es ist schon so.“

„So schämst du dich?“ fragte Wolf und das Glas, das er zum Trinken führen wollte, zitterte in seiner Hand.

„So schämst du dich?“ fragte Wolf und das Glas, das er zum Trinken führen wollte, zitterte in seiner Hand.

„Warum denn nicht?“

„Rein, Vize, mein Herr!“

„Dann bin ich gezwungen, den Kontrakt anzunehmen. Du wirst Dich dafür die Hände waschen, Wolf.“

„Wohin soll ich den Stuhl und preise die Hände an die Stirne. Er lächelte, aber seine Gedanken machten zu wachen, oder das finstere Gesicht seines Vaters hielt ihn davon ab. „Ich kann nicht,“ stöhnte er. „Ich die Hände auseinander und schweize.“

Der Hauptmann lachte sein Glas und erhob sich. „Mir ist heute selbst der Wein entleert,“ sagte er. „Rein Wunder übrigens — unter solchen Verhältnissen.“ Er ging mit solchen Schritten in dem kleinen Zimmer auf und ab. „Es ist trübselig,“ sagte er. „Zum Bergweizen ist es. Immerfort mit diesem

Wappen der Eisenbahn Antwerpen-Brüssel gemessen...
In der Abendschau schlug eine Granate durch das Dach des Wohnhauses des Dr. Gaemmer, wo sie, ohne zu explodieren, gerade in das Bett des Dienstmädchens fiel...

Unsere Drummer in Dichtung und Wahrheit.

In Lüttich, Namur, Mouscron und Verdun, wohl auch in noch anderen Orten in Frankreich und Belgien, haben die 42-Zentimeter-Geschütze unaussprechliche Spuren ihrer Treffsicherheit und Unwiderstehlichkeit tief eingegraben...

Die Beschießung eines Artillerieoffiziers nur deshalb Ansporn erhebt, weil er der Pariser Revolutionspresse anhängt. Wieviel wird er ja noch Gelegenheiten erhalten, die fleißige Bertha bei der Arbeit zu sehen und auf sich wirken zu lassen...

Da fehlt nur noch, daß dieser Artillerieoffizier erzählt, daß unsere 42-Zentimeter-Geschütze gar nicht existieren. Es wäre nicht unwahrscheinlich, wenn er auf die Beschießung eines Artillerieoffiziers nur deshalb Ansporn erhebt...

Amliche belgische Christenheit.

Der Kriegberichterstatter Godey der „Köln. Vsta.“ meldet: Daß die bisher berichteten Sturpliosigkeiten der Belgier nicht nur von den belgischen Kommandostellen gebildet werden, sondern in diesen sogar den Urheber haben, zeigen folgende zwei belgische Armeebefehle...

Man hat wiederholt behauptet, daß belgische Kriegsgefangene Soldaten, die sich den deutschen Militärbehörden verpfändet haben, während des Krieges weder gegen Deutschland noch gegen Oesterreich zu kämpfen, freigelassen, aber mit einem Schriftstück nach Belgien zurückgeschickt wurden...

Meines Feuilleton.

Eine Kofakennotiz. Die Wiener „Militärische Rundschau“ erzählt folgendes ergötzliche Geschehen vom östlichen Kriegsschauplatz: Es wurde zum Polizeiangriff befohlen, und unsere braven Soldaten stürzten sich auf den Feind...

bei nochmaliger Besondereinnahme des Trügers von den deutschen Soldaten als belästigend und verächtliches Beweismaterial vorgehoben werde.
Es ist selbstverständlich größter Schwindel, daß die freigelegenen Offiziere das Dokument lediglich als Fälschung angesehen hätten. Appelliert nun der eine Armeebefehl an die Christenheit, so stellt der nachstehende Runderlaß wieder die Unreife der belgischen Krone ins rechte Licht...

Der Krieg gegen Russland.

Der Vorstoß in Polen.

* Paris, 7. Okt. 1914. Daily Mail meldet aus Petersburg: Die Deutschen gehen in vier Schüben auf Südpolen vor; drei stoßen von Kalisch und Bendzin auf Warschau vor, die vierte von Krakau die Weichsel entlang.

Die Niederlage der Russen in Oberungarn.

wit Budapest, 7. Okt. 1914. Die österreichisch-ungarischen Truppen konnten bereits auch bei Marmaros-Sziget die Offensiv vorrücken. Rascher March und Vernichtung hat auch der kleinen einzelnen Abteilungen dieser russischen Truppenkolonne, welche auf Bewegung ins Komitat Weisker-Rajab eingetreten sind...

wit Budapest, 7. Okt. 1914. Einem amtlichen Berichte zufolge haben unsere Truppen die in Marmaros-Sziget eingebrochenen russischen Heeresabteilungen geschlagen und bereits bis Nagybacslo versetzt. Die Verwaltungsbehörden werden im Laufe des heutigen Tages ihre amtliche Tätigkeit wieder aufnehmen...

Die Oesterreicher siegreich in Galizien und in den Karpathen.

wit Wien, 8. Okt. 1914. (Tel.) Amlich wird gemeldet: Unsere Offensive hat auch gestern unter kleineren Geschehen überall ihr Ziel erreicht. Laut einer Meldung eines von einem führenden Fluge aus Prag nach zurückgekehrten Generalstabsoffiziers wird die Verteidigung der Festung von der kampfbereitsten Besatzung mit der größten Zähigkeit und Umsicht geführt...

Der selbstverleumdende Chef des komm. Generals v. Höfer, Generalmajor.

Russische Räuber. Die die Franzosen, die Engländer und die Belgier nicht scheuen, wider das Völkerrecht durch Annexion von Dum-Dum-Geschossen den ehrlichen, offenen Krieg zu gemeinen Mord und Schlägen zu machen, so bleibt in dieser Beziehung das russische Heer hinter seinen Verbündeten nicht zurück. Wohl sind Dum-Dum-Geschosse bis jetzt erst vereinzelt in der russischen Armee gefunden, aber — so schreibt

Feimat, o Feimat, ich muß dich verlassen; Frankreich läßt uns keine, keine, keine Ruh. Morgen marschieren wir nach Frankreich zu. Frankreich, o Frankreich, wie wird dir's ergehen, wenn du die deutschen Soldaten nicht sehen, Deutsche Infanteristen tragen Schwarzweißrot, Wehe, wehe dir, Franzosenblut. Deut oder morgen marschieren wir weiter, weiter über Berge, weiter über Täler; Schah, liebe wohl, auf ein ander Mal! Bruder, ach Bruder, ich bin schon geschossen; Geh und hole mir ein Feld-ja Feldarzt her. Ob mir vielleicht noch zu helfen war. Bruder, ach Bruder, ich kann dir nicht helfen! Hilfe dir der liebe, liebe Gott! Deut oder morgen marschieren wir fort. — Wo das Feldkreuz steht. Mir widerwärtiger Gewalt drängt es alle hinaus, die habe ich bleiben, um alten Feldkreuz hin. Aus dem zweiten Laternen, die in den Reihen der Inartier-Rückdienst tondeln sie in den Lichten Lichterliche Wäde baumeln. Vom Kreuzholz schaut das gefürchtete Anlich des Erlösersbildes, des großen Erbarmers, auf die Menschen dort unten zu seinen Füßen. Seit hundert Jahren steht er da hinab. Die e kamen einst in fämerer Zeit und knieten dort, wo heute. Dann ward's still am Kreuz. Lange, lange Friedensjahre. Nur hin und wieder baugte ein altes Nitterchen sein steifes Anze, legte ein junges Menschenkind die ersten Feldblumen im Grabe nieder. Und dann und wann drangen Männerstimmen herauf, spottend, stehend, seit dort drüben die Ramine wuchsen. Und des abends, wenn die jungen Leute kamen, war's nicht besser. Und nun? Wer führt euch her, ihr Väter?

die „Nord. Allg. Ztg.“ — moskowiische Hinterlist und Gemeinheit stehen bei der russischen Kriegsführung in höchster Blüte. Etwas selbst erlebte und von absolut einwandfreien Persönlichkeiten, deren Namen als Zeugen zur Verfügung stehen, beglaubigte Tatsachen mögen das beweisen.
1. Es ist mehrfach vorgekommen — wir erinnern nur an das Geschehen von D. auf dem Schlachtfeld von Lannenberg — daß Russen, als unsere Soldaten mit dem Bajonetttrommel auf eine Entfernung von ungefähr 150 Meter zum Zeichen der Hebergabe die Hände erhoben. Als aber die Russen auf 50 Meter heran waren, warfen sie die ersten Reihen der Russen zu Boden, um Raum zu geben den hinterhergedrängten russischen Maschinengewehren, die ein mörderisches Feuer aus nächster Nähe auf unsere Soldaten eröffneten.

2. Es ist bewiesen, daß die Russen, wenn sie sich zum Abzug aus einer Ortschaft gezwungen haben, die letzten Minuten vor ihrer Flucht noch benutzen, um wehrlose Bewohner in bestialischer Weise hin- und her zu werfen. Allein in Annenberg sind fünf vor dem Abzug der Russen 18 männliche Personen, davon 8 mit einem Strick zusammengebunden, hingemacht worden. 50 andere, die dasselbe Schicksal erleiden sollten, wurden in einem Keller eingesperrt, konnten aber noch rechtzeitig befreit werden. Natürlich haben die Russen dort, es sei von den Bewohnern der Ortschaft auf ihre Verdächtigungen geschossen worden. Tatsächlich haben russische Soldaten selbst Geschosse auf das russische Bajonetttrommel abgegeben, um einen Schein des Flechts zu haben, gegen die unschuldigen Bewohner vorgehen.

3. Es ist durch einen Ozeanzeugen bewiesen, daß der russische Befehlshaber Rennenkampff am Montag, den 21. August, vormittags, ausdrücklich erklärt hat, daß er das Neutralitätsgebot des Raten Kreuzes nicht respektieren würde. Ein von den Deutschen aufgefangener Truppenbefehl ist die Bestätigung dafür.

4. Auf dem Turm der Jernanfall zu Lapsua, wo preussische Militär den Besatzung der russischen Heere an der D. Linie aufstellt, weihen nach am 19. September zwei geschlossene Note-Kreuz-Pakete. Der Turm war von vielen Geschossen getroffen. In der Jernanfall selbst wurden von einschlagenden Schrapnells und Granaten fünfzehn Kranke getötet und 21 verwundet.

Gegen Serbien und Montenegro.

Serbische Friedenssehnsucht.

* Wien, 7. Oktober 1914. Nach einer Serbischen Meldung der „Reichskorrespondenz“ fand in voriger Woche in Belgrad ein serbischer Ministerrat unter dem Vorsitz König Peters statt, der sich mit der Frage befaßte, Oesterreich einen Friedensvorschlag zu machen. Ein russischer Großfürst, der dem Ministerrat beizuhilfen, trat entschieden dagegen auf. Deshalb wurde kein endgültiger Beschluß gefaßt.

Vom See- und Ueberseekrieg.

Rinnen in Holland an Land getrieben.

* Kristiania, 7. Okt. 1914. Nach einem Bericht der „Nordenposten“ wurde durch die Belagerung des in Rotterdam kommenden Dampfers „Holland“ mitgeteilt, daß an der holländischen Küste sechs bis acht Rinnen an Land getrieben worden seien. Sie haben sich vermutlich bei dem Sturm in der Nordsee losgerissen, meint der Bericht. Unklarheit wäre es aber auch nicht, daß einzelne Rinnenfelder so dicht mit Rinnen besetzt waren, daß durch die Explosion einer Mine Radarminen von den Vermutungen gerissen wurden. Nach einer Bestimmung der Bremer Anzeiger müssen Rinnen eigentlich so konstruiert sein, daß sie für den Fall eines Anlandtreibens automatisch ungeschädlich werden.

Die anderen Mächte.

Portugal und Deutschland.

Wien, 7. Okt. 1914. Wie der „Frkt. Ztg.“ zufolge in diplomatischen Kreisen verlautet, besteht eine enge Spannung zwischen Portugal und dem Deutschen Reich. England will die portugiesische Regierung bewegen, aus ihrer Neutralität herauszutreten und an den Kämpfen teilzunehmen.

Die Wärrung in Persien.

wit Wien, 6. Okt. 1914. Die Korrespondenz „Rundschau“ meldet über Konstantinopel: Die russenfeindliche Bewegung in Persien gewinnt immer mehr an Umfang. Auf der russischen Gesandtschaft in Teheran sind Drohbrevets gefunden worden. Russland will deshalb zum Schutz seiner Untertanen und des diplomatischen Verkehrs Truppen absenden und verstärkte Patrouillen auf den russischen Bahnhöfen entsenden. Bedrohlich hat sich die Lage für die Russen in Ardebil gestaltet, das ziemlich besetzt und

land auf römischer Wacht aus Mutterhaus. Oberst in den Niederphantasien schwerer Wunden nach ihr. Oder gar? Seit zwei Wochen kam keine Kunde mehr. O Maria hilf! Dort hinten am Hügel des Pades, im Silberhaar der letzten Strohen des matten Scheitels, trauert ein alter Krieger von vergangenen Tagen. Wenn ich morgen ins Jenseits übergehe, so soll dein Name mit mir sein. Dein Name soll mich begleiten. Herr, erhebe mich! Abends im Geiste kniet eine Frau. Ihr Mann — wo mag er sein? — Aber Hände krammen sich fester zusammen. Herr, erhebe mich! Um den Kreuz schreit der erste Wind des Erlösers nieder. Dort ist im Schatten ein mühsam gebliebenes Schicksal. In drei Monaten soll Verlobung sein! Das war sein letztes Wort gewesen. Und nun war es fort, ohne Abschied, aus der Kaserne zum Schlachtfeld, der schmutzigen Anze vom Dufaren-Verwundet. Es ist ihm jemals widersteht? Ein frummer Ruchstuch dort, mit goldenem Besatz. Freiwillig hat er sich gestellt. Soll weitere Verlechte erwarren. Wie die Tage schlichen! Wie die Schreden neben ihm am Wege, kommt es ihm vor. Bei das wird ein stolzes Rämpeln! Jauchzend rollt ihm das Blut durch die junge Brust. Er betet um Wollen für seine Hand und Herz.

So kommen sie, alle. Aus den Dörfern und Städten und Weibern. Nur ein Feldkreuz steht, liegen sie betend auf den Knien. Ernst und würdig, vertrauensvoll und unverzagt. Hinter dem Heer von Rämpeln steht ein Heer von Betern. — So kommt sie, alle. Der „Rundschau“ schreibt: Wäre es nicht an der Zeit, daß die alten breiten, neben dem Schwarzweißrot, orkeht sich, und neben dem Landesfarben, in Oesterreich sind sie haben den deutschen Volkstum. Deshalb müßten wir sie auch innerhalb unserer Grenzen wieder haben. Daß sie auch unvergleichlich ausdrucksvoll und schön sind, ist Nebenbei. Wenn auch die uns wieder das Schwarzweißrot-gold das Deutschland bekennt, wird ohermals ein Bild Gemeinlichkeit mit Deutsch-Oesterreich mehr sein.

geignet ist, den Russen Angelegenheiten in der...
In Zabrie, Ostwin und Serab wurden Verleumdungs-komitees gebildet, die großen Jubel erheben. Beim Unor-Gebirge kam es zu heftigen Gefechten mit den russischen Grenztruppen, in denen die Schachbremen die Oberhand erlangten. Die Lage in Südpersien ist für die Engländer bedenklich. Das englische Baumwollgeschäft nach dem fernem Osten und unsere „Guben“.

Zwischen 10. und 14. September hat unsere „Armenia“ im Golf von Bengalen 6 englische Dampfer mit einem Raumbesatz von zusammen etwa 20000 Td. verfrachtet. Nach einer kurzen Pause haben weitere drei englische Dampfer mit zusammen rund 20000 Td. daran glauben müssen. Für das Geschäft in englischen Baumwollwaren nach Indien bedeuten diese Kisten eine sehr schwere Schädigung.
Am August 1913 wurden vier Goobds nach Britisch-Indien, China und Australien exportiert im Werte von 4,4 Mill. Pfund Sterling; im August 1914 nur mehr für 2,8 Mill. d. h. um 1,5 Mill. Pf. weniger. London und Manchester trösteten sich über diesen Verlust hinweg damit, daß sich im August der Handel auf die mit dem Kriegsausbruch verbundenen Erzeugnissen der Schiffahrt noch nicht eingerichtet hätte. Es wären so viele Dampfer für Truppentransporte benötigt worden; wenn man über genügend Raum verfügt hätte, wären die Verfrachtungen von Baumwollwaren nach dem fernem Osten weit umfangreicher gewesen. Dagegen aber war man eifrig genug eingesehen, daß auch die hohen Verfrachtungsprämien das Geschäft beträchtlich erschweren hätten. Sobald aber der Schiffahrtswert nach Britisch-Indien wieder in vollem Umfang aufgenommen werden könnte, würden (so sagte man sich) die Dinge sehr schnell eine Wendung zum Besseren nehmen; der September werde wahrscheinlich keinen so starken Ausfall mehr sehen wie der August.

Die für die britische Schiffahrt so verhängnisvolle Tätigkeit der „Armenia“ hat aber durch diese Erwartungen einen Strich gemacht; denn die Verfrachtung für Schiffe und Waren ist angesichts der Tatsache, daß in kurzer Zeit 10 englische Dampfer im Golf von Bengalen verloren gingen, sehr hoch und sehr beträchtlich in die Höhe gedrückt worden. Wenn aber die Verfrachtungsprämien aus den bisherigen Preisen und die Preisen dazu, so ist das englische piece goods-Geschäft nach dem Osten vielfach lahmgelegt. Die Wärrung ist bei diesem Export außerordentlich gering; sie beträgt oft nicht über 8 Proz., in sehr vielen Fällen aber weniger. Wenn da die Frucht um 20 Proz. steigt und die Verfrachtung 10 oder gar 15 Proz. des Wertes beträgt, wie das im August der Fall war und wie es jetzt wieder der Fall sein wird, so lassen sich keine Umsätze mehr erzielen. Schließlich muß auch davon rechnet werden, daß mancher Stück von England nach Indien verkauft wurde, welches deutschen Ursprungs war. Ramentlich Sackchen verkauft sehr viel Schatz durch englische Vermittlung nach Indien. Diese Lieferungen fallen jetzt weg, da die englischen Exporteure die gewöhnliche Ware nicht mehr beziehen können und die englische Industrie sehr oft keinen Ersatz schaffen kann. Der Inhaber verlangt immer wieder das gleiche Stück in genau der gleichen Aufmachung und in der perfekten genauen Färbung, welches er seit Jahren zu kaufen gewohnt war. (Nachdruck verboten.)

Die Bundesgenossen Englands.

Unter der Ueberschrift „Ein Attentat“ bringt die „Neue Züricher Zeitung“ einen Artikel, der die Sturpliosigkeiten brandmarkt, mit der Anklage gelbe, braune und schwarze Fäden als seine Verbündete gegen die weiße Rasse ins Feld führt. Das Blatt meint,

hier kämen nicht mehr deutsche, sondern europäische Interessen in Frage und damit die vreligis Frage der ganzen weißen Rasse. Die englische Seite, sagt der Artikel, gehattet es nicht, daß ein Norddeutscher neben einem Weiben sich auch nur zu Tisch legt. Nun aber macht man farbige zu Wallentaxenraden der Weiben in ganz Europa gegen Weibe, und legt sie damit im Wang über den weiblichen Weiben. Das ist ein Verstoß nicht nur in die Stellung des Europäertums, sondern ein offenkundig unheimlicher Selbstmordverbrechen, die diese treuehülle Wärrung unternehmen haben. Man hat der gelben Gefahr die die rote unserer Gedichte gekniet. Nicht genug damit, impettiert man auch noch baldbarbarisches Geklingel und Gungbarbaran, um sie auf das erste Volk Europas loszulassen, zwei Verbredern — man weiß nur nicht, welches von beiden erdröhrt ist. Zum Schluß heißt es in dem Artikel, man möge wieder sagen, einem Blatte der neutralen Schweiz geliehen solche Schlossen nicht. Herrgott im Himmel, so will allem soll man jetzt wegen unserer Neutralität schweigen, aber das schweizerische Gemissen ist kein neutrales und darf kein sein und will kein sein, es ist Menschheitsgemissen.

Vom Gefangenenlager Chdruf.

Wir lesen in den Blättern: Vom Kriegsgefangenen-Lager in Chdruf war eine Anstaltspolizei in den Handel gebracht worden, welche einen militärisch bewachten Gefangenentransport nach einer ausgenommenen Photographie durchsehte. Es sollte sich um belgische Frontlineur handeln, darunter der angebliche Platter und sein Rüter“. Auf eine Anfrage hat die Kommandantur des Truppenübungsplatzes Chdruf jetzt folgenden Beschaid gegeben:
Bei Einbringung eines Transportes von 200 belgischen Frontlineuren erfolgte ein Blauderlauf und unlauterer Angriff gegen einen Offizier. Es kamen dabei fünf Belgier aus Leben. Ob bei denselben ein Psooretos war, ist nicht festzustellen. Die auf der belgischen Karte abgebildete Verfassung ist nachweislich auch geteilt. Er machte nicht den Eindruck eines Vortreters, wie auch auf der Photographie ersichtlich ist, trotz seines langen Oberarmes. Nach Bericht eines Begleitmannes hat er sich mehrfach laut gerührt, 20 deutsche Soldaten erschossen zu haben. Schon aus diesem Grunde glaubte die Kommandantur nicht, daß es wirklich ein Vortreter war. Standrechtlich erschossen ist hier niemand.

Das Generalkommando 11. Armeekorps in Kassel hat diese Karten hier konstatieren lassen. Die Kommandantur stellt anheim, den Antrag auf Konstatation dieser Karten in Kassel beim Generalkommando direkt zu stellen.
Der Vollständigkeit halber erwähnt die Kommandantur, daß hier ein belgischer Frontlineur Gallard aus Hesse in Schutzhaft als Geiselle für das Wohlverhalten seiner Gemeinde sich befindet. Derselbe ist keines Verbrechen beschuldigt.
Dadurch werden unsere Mitteilungen, die wir gleich nach dem Auskommen der unvollkommenen Gerüchte über die Ermordung eines belgischen Frontlineurs in Chdruf veröffentlichten konnten, bestätigt. Auch die Beschuldigungen der Anstaltspolizei haben wir bereits gemeldet. Sie erfolgte sofort, als wir auf Bruno von Wittelungen, die uns aus der thüringischen Diaspora zugegangen waren, dem Generalkommando des 11. Armeekorps Anzeige erstattet hatten.

Im Schützengraben.

Ein Buldazer Gochik schreibt an seinen Bruder, batiere: Ich bin im Schützengraben. Vielen Dank für Deine schöne Liebesnote. Sie hat mich sehr gefreut. So lange wir in Belgien waren, hatten wir zu räumen genug, hier in Frankreich ist nichts beartigt zu haben. Die Bizarren waren deshalb sehr willkommen. Hier gibt es hier auch nicht, bopran hat schon manche Platte „Raten“ dran gekauten müssen. In der Schützengraben kommen nur wenige Platten an und zwar höchstens nachts, wenn die Heiligkeit kommt und Essen ankommt. In der Schützengraben bekommen wir nur einmal warmes Essen und zwar nachts, denn am Tage würden uns die Franzosen vielleicht eine Granate hineinfallen und da wäre es auch mit unserer Heiligkeit. Ich bin Gott sei Dank noch gesund und munter und hoffe es zu bleiben. Ich vertraue auf Gott, er hat unsere lieben Väter 1870-71 beschützt und wird auch mich beschützen.

